

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährig 192.—

Rückstellung von Monu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

Der Anwalt der Deutsch- bürgerlichen.

Die geheimen Regisseure, die hinter den Kulissen auf der politischen Bühne das Spiel dirigieren, haben in dem eben über die Bretter gehenden Standsstück, das Verwaltungsreform heißt, die Hauptrolle dem Herrn Dr. Kramar zugeteilt. Die auf die Vernichtung der Selbstverwaltung und den Raub des Wahlrechtes an einer Million Wähler abzielende Prügelform hat auch im tschechischen Volke alles eher als Zustimmung erweckt, und es scheint daher, daß sich von den großen tschechischen Parteien niemand dazu dränge, das Senesamt des Berichterstatters über diese Vorgänge zu übernehmen. Die Spekulation auf die Gültigkeit des Herrn Dr. Kramar, der es bisher trotz allen seinen vermeintlichen Verdiensten, die seine Presse ständig verherrlichen muß, noch nicht zur kleinsten Würde gebracht hat, erwies sich als richtig: er schnappte nach der ihm dargebotenen, wenn auch keineswegs populären Rolle, und so konnte er am Mittwoch im verfassungswidrlichen Ausschusse des Abgeordnetenhauses sein erstes Auftreten feiern.

Dr. Kramar ist der Referent der Regierungsparteien über die Prügelform, er sprach also auch im Namen der deutschen Landhändler, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden. Ob diesen bei seiner Rede, mit der er die Beratungen über den Entwurf einleitete, behauptung zumute war, ist vielleicht fraglich, jedenfalls jungierte er auch als ihr Sprecher, denn ihre Minister haben den Entwurf ebenso mitgeschloffen und unterschrieben wie die tschechischen Minister, auch haben die Deutschbürgerlichen der Bestellung Kramars zum Referenten zugestimmt. Wie führte er nun die ihm von seinen Auftraggebern gestellte Aufgabe durch? Die Abgeordneten Dr. Czoch, Dr. Weizner und Dr. Deter beantragten die Vorlage des Materials, das die Regierung als Grundlage bei der Ausarbeitung des Entwurfes benützte, und die Zuziehung von Sachverständigen bei den Verhandlungen, denn das Gesetz über die Organisation der öffentlichen Verwaltung erfordere eine gründliche und sachmännliche Durchberatung. Herr Dr. Kramar als Oberkommandant der tschechisch-deutschen Regierungsparteien in dieser Sache gab den Befehl zur Ablehnung dieser Anträge, und die Deutschbürgerlichen stimmten Schulter an Schulter mit den Vertretern der tschechischen Parteien gehoramt die Anträge nieder. Es ist auch ganz in ihrem Sinne, daß möglichst wenig beraten, dafür um so rächer das Schandwerk in Sicherheit gebracht werde.

Was Herr Kramar in seiner langen Rede zur Begründung der Prügelform sagte, das mühte von den Deutschbürgerlichen wie eine Reihe von Faustschlägen ins Gesicht empfunden werden, wenn — nun wenn sie sich nicht gezwungen läßen, heute genau so wie ihr Vorherrscher Kramar zu sprechen, und wenn ihre früheren Ideale noch ihre jetzigen wären. Die Gewerfassung war bis vor kurzem für sie, wenn auch kein reines Werk der Gerechtigkeit, ja doch wegen der zwei deutschen Gauen ein Palladium, und jeden Angriff darauf hätten sie als schwerstes nationales Unrecht erklärt. Jetzt, da sie mitheßen, die Gewerfassung einzufügen, darf Kramar als ihr Anwalt der Freude Ausdruck geben, daß das „Experiment mit den Gauen“ mißglückt ist, und darf sich, ohne den Widerspruch der Regierung, zwischen befürchten zu müssen, rühmen, daß er und seine Partei es war, welche die Durchführung des Gausgesetzes verhinderten. Er selbst habe sich damals gegen „das (wörtlich!) dieses Unglück über uns hereinbrechen“, und er sei glücklich, daß ihm dies gelungen ist. Kramars Glück und Freude ist zur Zeit auch Glück und Freude der Regierungsdeutschen. Die nationaldemokratisch-sozialistischen Ideale des Herrn Kramar sind jetzt auch die Ideale der deutschen Agrarier und Christlichsozialen ge-

worden. Wenn man deren Argumente hört, mit denen sie ihre Zustimmung zu Szechas Verwaltungsreform begründen, so spricht aus ihnen dieselbe Genugtuung über das große Glück, das ihnen mit der Auslösung der Ansätze der nationalen Selbstverwaltung der deutschen Bevölkerung widerfahren ist.

Die Deutschbürgerlichen sind jetzt von allen Seiten heftigen Angriffen wegen des im Verwaltungsreform-Gesetzentwurf neuerstandenen und verschärften Prügelpatents ausgesetzt. Da tritt nun Dr. Kramar als ihr Verteidiger auf den Plan und erklärt: Wir können der Regierung dankbar sein, daß sie das kaiserliche Patent beseitigt und es durch ein republikanisches Gesetz ersetzt. Das erlösende Schlagwort ist gefunden, die Deutschbürgerlichen haben um ein Argument gegen ihre Gegner mehr: sie tun eigentlich nichts anderes, als ein altes, aus der reaktionären österreichischen Periode Sachs stammendes kaiserliches Patent beseitigen und ein modernes republikanisches Gesetz schaffen. Welche Wohlthat für die Staatsbürger, daß sie künftighin von der Polizei nicht mehr im Namen einer kaiserlichen Verordnung, sondern nur im Namen der Tschechoslowakischen Republik bestraft werden können! Was ist schon dabei, wenn die in den dunkelsten Zeiten der österreichischen Reaktion erlassene Verordnung in das neue Gesetz vollkommen übernommen und sehr wesentlich verschärft wird, die Entösterreichung ist doch da, wenn auch nicht im Inhalte, so doch wenigstens im äußeren Anstrich, auf den jeder gute Patriot den größten Wert zu legen hat!

Die Deutschbürgerlichen werden auch des Verbrochens eines Angriffs auf die Demokratie beschuldigt, weil der Gesetzentwurf es unternimmt, die Altersgrenze für die Erlangung des Wahlrechtes für die Landes- und Bezirksvertretungen auf 24 Jahre hinaufzusetzen, die einjährige Sechshäftigkeit zu fordern und die Regierung zur Ernennung eines Drittels der Mitglieder der genannten Vertretungen zu ermächtigen. Wie kann man, rechtfertigt Herr Kramar die Regierungsdeutschen, darin einen Angriff auf die Demokratie finden? Nach seiner Meinung ist die Demokratie um so größer, je weniger Leute das Wahlrecht besitzen. Viristimmen der Bürokratie und der von der Regierung ernannten Vertreter? Auch das ist nach Dr. Kramar ganz in der Ordnung, und so wie die erstere Maßnahme den Schutz vor den „stürzenden und unreifen Elementen“ bedeutet, so sorgt die letztere für ruhiges Arbeiten. Allerdings, sehr ruhig wird es in den Körperkassen sein, die in allem und jedem unter dem Befehl der Prager Regierung stehen und zu mehr als Dritteln aus Vertretern bestehen werden, die der Bevölkerung nicht die geringste Rechenschaft schuldig sind! Ob aber den Deutschbürgerlichen nicht doch ein wenig bangte wurde, als Dr. Kramar erklärte, es müsse darauf gesehen werden, daß sich unter den Ernannten nicht etwa auch Angehörige der antisozialistischen Parteien befinden?! Es ist ja noch nicht lange her, da auch ihnen noch der gelbe Fleck der Staatsfeindschaft anhaftete! Und oh, wie bald schwinden Schönheit und Gestalt — wie leicht kann es geschehen, daß sie, von den vollgesägten Knödelköpfen fortgesetzt, wieder in die Wüste der Opposition ziehen müssen. . . .

In früheren Zeiten war Dr. Kramar der vom deutschen Bürgertum bestgeachtete Mann, und als er vom österreichischen Kriegsgerichte zum Tode verurteilt wurde, gab es kaum einen Menschen in diesem selben deutschen Bürgertum, der es nicht als unverzeihliche Schwäche empfand, daß Kramar nicht gehängt, später sogar begnadigt wurde. Heute sind drei der deutschbürgerlichen Parteien mit ihm ein Herz und eine Seele, er ist ihr Anwalt und geradezu ihr Vorführer geworden. Der Geldsack, das gemeinsame Profutinteresse, der gemeinsame Wunsch, über die misera plebs zu herrschen, hat sie einander versöhnt und lieben gelehrt.

Unerhörte Auslieferungspraxis im Senat.

Wer einen Faschisten auch nur schief anschaut, wird ausgeliefert.

Prag, 24. Febr. Der Senat erledigte heute das neue Zollgesetz und befahte sich dann mit Immunitätsangelegenheiten, die die Parteilichkeit der Regierungskoalition wieder einmal gebührend ins rechte Licht rücken. Während Koalitionsangehörige auch anrüchliche Privatdelikte ruhig begehen können, ohne vor den Gerichten sonderlich Angst haben zu müssen, werden die oppositionellen Parlamentarier auch wegen ausgeprägter politischer Delikte nach dem Terror- oder Schutzgesetz seelenruhig ausgeliefert.

Ein besonders krasser Fall kam heute zur Besprechung. Da hatten Kommunisten unter Führung des Senators Herlinger in einer Faschistenversammlung, die ihrer Meinung nach als öffentliche Versammlung einberufen war, etwas fürwäglich die Wahl des Vorsitzenden durch die Versammlung gefordert, wobei es zu Kravallen und schließlich zur Auflösung der Versammlung kam. Also im Höchstfall eine Versammlungsprengung, wie sie jede Partei zu Dupenden auf dem Gewissen hat. Trotzdem greift die Mehrheit sofort zum Schutz der Faschisten, also der Partei, die den blutigen Terror auf ihre Fahnen schreibt und verherrlicht, ein und liefert den kommunistischen Senator nach dem — Terrorgesetz aus!

Genosse Niehner sagte der Mehrheit ordentlich seine Meinung über diesen unerhörten Vorfall, und die Wischentrufe, die von unseren Vätern auf die verdungen deutschen Aktivisten niederkrafteten, waren auch nicht gerade allzu heftig. Aber man muß wenigstens von Zeit zu Zeit immer wieder eine von den vielen Schandakten, die namentlich die deutschen Regierungsparteien ununterbrochen begehen, herausgreifen und ordentlich an den Pranger stellen!

Nach Beginn der Sitzung um 11 Uhr vormittag wurden Zuweisungen an die Ausschüsse vorgenommen und sodann die Debatte über das Zollgesetz fortgesetzt.

Senator Wät (Fsch. Soz.-Dem.) anerkannte zunächst im allgemeinen die Zweckmäßigkeit des Gesetzentwurfes, kritisierte dann aber in scharfer Weise die Tendenz, alle möglichen schwerwiegenden Entscheidungen, wie die Erlassung von Ein- und Ausfuhrverboten, der Regierung im Verwaltungswege zu überlassen. Namentlich der Senat habe hierzu keine Ursache, da die Regierung seit Jahren den Senat völlig beiseite schiebe; die Verantwortlichkeit sehe das und werde an den Senat bald die Frage stellen, wozu er eigentlich noch da sei und warum er sich nicht schon längst empfohlen habe. Zur Verwaltungsreform erklärt Redner, seine Partei werde sich mit aller Entschiedenheit gegen diesen unerhörten Angriff auf die Demokratie zur Wehr setzen; dieses Gesetz entspreche nicht den Bedürfnissen der Bevölkerung, sondern nur den Wünschen einzelner politischer Parteien und ihrer Führer. Schließlich protestierte er gegen die Art, wie die Mehrheit namentlich in allen Senatsausschüssen die Opposition ihrer Funktionen entbehre und erinnerte daran, daß im alten Oesterreich selbst während des Krieges der Vorsitzende des Wehrausschusses ein Mitglied der Opposition gewesen sei, der mit Oesterreich gar nicht sympathisierte.

Der Kommunist Hampf bezeichnete die Zollvorlage als ein weiteres Glied in der Kette des Polizeiterrorismus und wendete sich gegen die zahlreichen Ermäßigungen, die darin der Regierung erteilt werden. Er hält namentlich die §§ 3 und 4 für äußerst gefährlich, da sie der Regierung die Ermächtigung zu einem Zollkrieg mit einem fremden Staat geben.

Die Vorlage wird sodann in erster Lesung angenommen und nach Zuerkennung des abgeleiteten Verfahrens auch in zweiter Lesung erledigt; sämtliche oppositionelle Resolutionen und Abänderungsanträge werden abgelehnt.

Die Uebergehung der nächsten Punkte der Tagesordnung werden hierauf drei

Immunitätsfälle

erledigt. Zunächst wird der nationalsozialistische Parteiführer Senator Solc, dessen Auslieferung wegen des Verdachtes der Beteiligung an der Kriegsgefangenenaffäre Groh und Genossen vom Landesstrafgericht gefordert worden war, über seinen eigenen Wunsch ausgeliefert. Solc selbst hat für die Dauer des Verfahrens beim Senatspräsidium um einen Urlaub angeführt.

Eine andere Immunitätsangelegenheit betraf den Kommunisten Herlinger, der wegen Störung einer faschistischen Versammlung von dem Bezirksgericht in Schleichitz-Traun nach dem Terrorgesetz (!) verfolgt wird und nach dem Beschluß der Mehrheit des Immunitätsausschusses auch wirklich ausgeliefert werden soll.

Genosse Niehner

griff diesen wohl einzig dastehenden Fall auf und wendete sich in entrüsteten Worten gegen diese ungläubliche Auslieferungspraxis der neuen Koalition, wobei er ausführte:

Ich bilde mir nicht ein, daß es mir gelingen könnte, die mit dem Korporalstod gedrückte Mehrheit von ihrem Vorhaben abzubringen, ein Mitglied des Senates wieder einmal dem Gerichte auszuliefern; ich habe mich nur zu Worte gemeldet, um unsere Abstimmung zu begründen. Warum wird die Auslieferung des Senators Herlinger verlangt? In einer tschechisch-österreichischen Protestversammlung erschienen auch Angehörige anderer Parteien, darunter Kommunisten, die der Meinung waren, es handle sich um eine öffentliche Versammlung, in der der Vorsitzende zu wählen ist. Dabei kam es zu Auseinandersetzungen und Sämen, der zur Auflösung der Versammlung führte.

Wegen einer solchen Vapallie wird nicht nur ein Strafverfahren nach dem Terrorgesetz eingeleitet, es soll auch die Immunität eines Senators aufgehoben werden!

Der Anlaß ist zu kleinlich, daß er auf den ersten Blick den Charakter eines Racheaktes trägt, denn diesem Auslieferungsbegehren hatgegenüber wird, Versammlungen sollen nicht gesprengt werden, das ist kein politisches Ueberzeugungsmittel; aber es gibt keine Partei, die sich einer solchen Tat noch nicht schuldig gemacht hätte. In der Erregung der politischen Leidenschaften hat schon jede Partei ähnliches getan. Was die Auslieferung aber besonders aufreizend machen würde, das ist die Tatsache, die durch die Auslieferung neu bestätigt werden würde,

daß die Immunität faktisch nur für die Mitglieder der Regierungsparteien besteht.

Seit Bestand der neuen Koalition ist auch nicht in einem einzigen Falle ein Mitglied der Regierungsparteien ausgeliefert worden; es kam sogar vor, daß Fälle, die bereits hier zur Verhandlung gestanden sind und wo es sich um Auslieferungsbegehren wegen privater Delikte (!) handelte, an den Ausschuss zurückgewiesen wurden, um sie zu verschleppen und die beschuldigten Senatoren straflos ausgeben zu lassen.

Die Regierungsparteien mißbrauchen ihre Mehrheit schamlos um persönlichen und privaten Schutz ihrer Mitglieder, die Angehörigen der Oppositionsparteien aber liefert man den Gerichten aus, auch wenn es sich nur um Harmlosigkeit handelt.

Da der Bericht des Immunitätsausschusses nach der Richtung einer Ergänzung bedarf, ob es sich um eine Beiseitsammlung oder um eine öffentliche Versammlung handelte, appellierte ich an das Gewissen der Mehrheitsparteien und beantragte die Rückweisung des Berichtes an den Immunitätsausschuss.

Bei der Abstimmung wurde der Rückweisungsantrag natürlich abgelehnt und die Auslieferung beschlossen. Als auch die deutschen Regierungsparteien sich an dieser Denkersarbeit beteiligten, geraten unsere Genossen darüber in helle Empörung und eine Flut von Zurufen ergießt sich über die verdungen Regierungsparteiler. Genosse Dr. Heller ruft ihnen zu: Nicht einmal dafür dürft Ihr stimmen? Ihr tut mir leid! Sagelicht prasseln die Wischentrufe nieder.

Knödelköpfe! Christentum gemindert durch Kohlenfahrtschnee! Wie schmedet Euch die großen Knödel? Ersticht nur nicht daran!

Die Aktivisten finden das alles mit verlegenen Gesichtern ein, nur Herr Peter Fritsch sucht sich zu wehren, worauf er prompt aufgefordert wird, er möge sich lieber in die „Wage“ legen. Ein Kommunist verspricht dem agrarischen Referenten, daß er an diesen Auslieferungsbeschluß bei seinen nächsten Wählerversammlungen noch denken werde.

Zum Schluß wird in aller Eile noch der Senator Bodnar ebenfalls nach dem Schutzgesetz ausgeliefert und die Sitzung sodann gegen 1 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung wird erst auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Die achtzehnmönatige Dienstzeit perfekt.

Landhändler und Militäre kapitulieren auf der ganzen Front.

Prag, 24. Februar. Der Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses befaßte sich heute mit den drei Militärvorlagen, nämlich

1. Beibehaltung der 18monatigen Dienstzeit,
2. Festsetzung des Friedenspräsenzstandes und
3. Versorgung der längerdienenden Unteroffiziere.

Nach den Referaten der Berichterstatter kam es zu einer stellenweise sehr lebhaften Debatte, an der hauptsächlich die Opposition sich regen beteiligte.

Genosse Heeger erinnerte an die seinerzeitigen Versprechungen, eine Miliz einzuführen, und bewies an Hand eines reichen Ziffermaterials über die militärischen Verhältnisse in anderen Staaten, daß die vom Verteidigungsministerium für die Beibehaltung der 18monatigen Dienstzeit angeführten Gründe nicht stichhaltig sind, und daß die Eskadronswaife so ziemlich an der Spitze der Militärpräsenz steht. Von einem Abrüstungsgedanken findet sich in allen drei Vorlagen nicht die geringste Spur.

Bezüglich des Gesetzes über die Unterbringung der längerdienenden Unteroffiziere verwies Genosse Heeger die Mehrheit recht nachdrücklich auf die Gründe, die sie im Jahre 1919 für die Aufhebung der damaligen Begünstigungen für Militärvorläufer gefunden hatte und die noch heute restlos zutreffen.

Der heutige Entwurf geht über die Begünstigungen, die das alte Oesterreich seinen längerdienenden Unteroffizieren gewährte, noch erheblich hinaus und will auch die Ländler, Gemeinden, Sozialversicherungsinstitute und sogar die Privatindustrie zwingen, längerdienende Unteroffiziere einzustellen.

Wenn man schon überhaupt längerdienende Unteroffiziere benötigt, dann mag man sie vor allem bei der Gendarmerie, der Staatspolizei, Grenzfinanzwache sowie in allen von der Militärverwaltung geführten Fonds und Unternehmungen unterbringen, aber nicht noch weitere Kreise zu ihrer Versorgung heranziehen. Genosse Heeger sprach dann ausführlich die geradezu aufreizenden Bestimmungen dieses Gesetzes und beantragte die Streichung der Bestimmungen, wonach auch öffentlich-rechtliche Korporationen und Privatfirmen herangezogen werden sollen.

Für die Landhändler gab Zierhut eine Erklärung ab, daß seine Partei wohl grundsätzlich für eine möglichst kurze Dienstzeit sei; sie würden aber trotzdem mit Rücksicht auf die Versicherungen des Ministers, daß gleichzeitig

Begünstigungen für die landwirtschaftliche Bevölkerung und die Gewerbetreibenden,

Gewährung von Enturlauben, Herabsetzung der Zahl der Wasserübungen usw. in Kraft treten sollen, für die Vorlage stimmen. Eine ähnliche Erklärung gab Herr Budig für die Militäralien ab.

So haben die deutschen Regierungsparteien nach dem anfänglichen Scheinwiderstand wieder einmal völlig vor dem tschechischen Militarismus kapituliert!

Ihre Redner bildeten sich zwar noch etwas darauf ein, daß sie die Beschränkung der Dienstzeit

verlängerung auf zwei Jahre sowie die Absetzung des Entwurfes über die vormilitärische Erziehung durchgesetzt hätten, doch was an dieser fähigen Behauptung wahr ist, sah man gleich anschließend aus den Darlegungen des Ministers Udrzal. Er hofft bloß, daß die Militärverwaltung sich binnen zwei Jahren einen Kader von 8000 Unteroffizieren werde schaffen können; nur unter dieser Voraussetzung könne dann nach zwei Jahren die Dienstzeit herabgesetzt werden. Also ein ganz unbestimmtes Versprechen, das zu gar nichts verpflichtet!

Und wie sieht es mit der vormilitärischen Erziehung aus? Ist sie von den Generälvätern vielleicht nur deshalb aufgegeben worden, weil die deutschen Regierungsparteien ihr ehernes „Nein“ entgegensetzten? Keine

Mührende Fürsorge des Herrn Engliß für die Bankdirektoren.

Damit sie nur ja nicht zu viel Tantiemensteuer bezahlen.

Der Budgetausgang des Abgeordnetenhauses erledigte in seiner gestrigen Sitzung zunächst die wesentlichen Bestimmungen über die Hausklassensteuer und ging dann in die Behandlung der

Steuer von Tantiemen und höheren Dienstbezügen

ein. Die Tantiemensteuer für die Herrn Verwaltungsräte der Banken und Industrieunternehmungen ist auffallend niedrig gehalten und beträgt bloß 10 Prozent der schweren Lasten, die die Verwaltungsräte im Jahre an Lohnem einstreichen. Wie wenig Arbeit der „Beruf“ als Tantiemenbezieher erfordert, geht schon daraus hervor, daß prominente Persönlichkeiten gleich in mehreren Duzend Verwaltungsräten der verschiedensten Unternehmungen sitzen und von jedem dieser Unternehmungen ihre fetten Tantiemen einstreichen; die Arbeit, die diese Herren für ein einzelnes dieser Unternehmungen aufwenden, kann also wirklich nicht so groß sein. Dieses Einkommen ist also kein Einkommen aus anstrengender ehrlicher Arbeit, das einer Berücksichtigung wert wäre, sondern stellt ein geradezu

vollkommen arbeitsloses Schmarotzereinkommen

dar, das die Regie der Unternehmungen viel ärger belastet als die fargen Bezüge hundertert gewöhnlicher Beamter, an denen man dann umsomehr sparen will. Man möchte also annehmen, daß der Fiskus diese Gelegenheit mit Freuden ergreift, um diese Tantiemen ausgiebig zu versteuern! Weir geschieht! Ganze 10 Prozent verlangt der sonst so unerfährliche Finanzminister davon, ohne Rücksicht darauf, ob der Bankmagnat bescheiden nur Tausende oder ganze Millionen einstreicht.

Der Vertreter des Finanzministeriums erklärte gestern in berechneten Worten, daß man eine scharf progressive Besteuerung dieser Tantiemen leider nicht durchführen könne, da der Steuerabzug direkt bei dem anzuhaltenden Unternehmungen erfolgen müsse. Die Steuer dem Tantiemenbezieher selbst abzurufen und dabei bei einer Kumulierung solcher arbeitsloser Ein-

Spur! Herr Udrzal hat selbst zugegeben, daß sich der Durchführung unüberwindliche sachliche Schwierigkeiten in den Weg stellen; vor allem solche finanzieller Natur, dann aber erwies es sich als unmöglich, die Wehrvorbereitung mit Zwangscharakter auszustatten. Es sei ausgeschlossen gewesen, erklärte der Minister, die Nichtbeteiligung an den Übungen unter Strafsanktion zu stellen; in den Städten wäre es u. a. gegangen, aber auf dem Lande und namentlich in der Slowakei hält es der Minister selbst für unmöglich, alle zu den Übungen verpflichteten jungen Leute alle Sonntage unter die Fuchtel des kommandierenden Feldwebels zusammenzutreiben. Deshalb wurde der Plan aufgegeben und nicht etwa wegen des Widerstandes der deutschen Aktivisten!

Zum Schluß wurden nach Abweisung aller oppositionellen Anträge die drei Vorlagen von der Mehrheit unverändert zum Beschluß erhoben.

kommen die Steuerfälle scharf zu erhöhen, wie dies die Opposition vorschlug, gehe nicht an, weil man dann, wenn der Abzug der Steuer nicht sofort bei der Auszahlung erfolge, einen großen Teil der Tantiemen überhaupt nicht erfassen (?) könnte. Als ob keine Bundesinsicht existierte, mittels deren das Finanzministerium sich genau über alle ausgezahlten Tantiemen informieren könnte, wenn es nur richtig wollte!

Diesmal will es aber den armen Bankdirektoren nicht zu nahe treten und begnügt sich deshalb mit einer einheitlichen Steuer von ganz 10 Prozent. Und dabei werden die Herren Bankdirektoren noch direkt mit der Nase auf die Bestimmung des § 183, Absatz 3, gestoßen, wormal sich leitende Direktoren mit festen Bezügen den Anspruch auf Tantiemen nur der Form halber in ihrem Dienstvertrag festlegen lassen müssen, um selbst der geringen 10prozentigen Besteuerung zu entgehen und sich die Tantiemen nur nach § 184 als höheres Dienstseinkommen mit ganzen 3 Prozent versteuern zu lassen.

Herr Engliß hat also eine Niesenangst, die Herrn Bankdirektoren anders als mit Glacéhandschuhen zu behandeln. Dafür aber hat er die Bezahlung der Steuern und Krankenkassenbeiträge für die niedere Beamtenschaft durch den Unternehmer geschicklich abgeschafft; da hat sich Herr Engliß in Positur geworfen und mit Bathos betont, die Leute müßten zum Steuerzahlen erzogen werden und dürften ihre Steuern nicht auf die Banken abwälzen, deren Regie dadurch zu sehr belastet würde. Derous mit einer unerschöpflichen amülichen Statistik, wie weit die Regie der Banken durch die hohen Gehälter der Direktoren und die Tantiemen der Verwaltungsräte belastet wird und welche Belastung marginal die Ueberrahme der Steuern und sonstigen Zahlungen für die niederen Beamtenschaft mit sich bringt! Davor wird sich Herr Engliß aber wohl schwer hüten!

Kommunistischer Maulradikalismus.

Die Freidenkerbewegung, wir und die Kommunisten.

Bei der Kommunisten von ihrer hinterhältigen, zweideutigen Haltung in gar mancher Frage mit den Jesuiten verglichen, die mit ihren „inneren Vorbehalten“ dunkle Ziele verfolgen, hat nicht so ganz Unrecht. In der Tat ist gegenüber ihren Gegnern weiß die roten und schwarzen Jesuiten entschieden verwandte Jüge auf.

Vor allem werden sie niemals so leicht zugeben, daß sie einen Bod geschossen haben, sich in Illusionen wieeten und die rauhe Wirklichkeit ihren Theien ablesit nicht entspricht. Ist etwas schief gegangen, sind nicht sie die Schuldigen, sondern immer die — anderen. Immer werden die Kommunisten ihre Hände in Unschuld, jassen sie wie die Ketten immer möglichst hell. Neben eine oft wirklich widerliche, marktschreierische Reklame. Auch hier gleichen sie den freidenkeren Jüngern Sobolus und den übrigen Kämnen der römisch-katholischen Kirche: nur sie haben das allein seligmachende Recht für den Himmel in der Tasche. Weß dem, der es wagt, an ihrer Unschärfe zu mökeln, und ihnen gar Vorwürfe zu machen! Er wird nicht leicht verurteilt! Und die Vorwürfe werden, so richtig sie auch ein mögen, prompt abgewehrt auf — andere.

Diese echt jesuitische Methode beobachtet man in der letzten Zeit in dem Streik des Redaktionsbedenhardt vom „Freien Gedanken“ mit der kommunistischen Partei. Bedenhardt, der selbst Kommunist ist, hat in seinem Blatte festgestellt, daß zwischen den Worten und Taten der kommunistischen Partei in bezug auf die proletarische Freidenkerbewegung ein großer Unterschied ist. Trotz der Versicherung der K. P. C., daß sie die Freidenkerbewegung unterstütze und untersteht wie keine andere Partei, konstatierte Bedenhardt, daß trotz aller Versprechungen und Zusicherungen offizielle Beziehungen zwischen dem Bund der proletarischen Freidenker und der K. P. C. bis zum heutigen Tage nicht bestehen. Dem „Bund“ wird z. B. bei den Tagungen der K. P. C. kein Vertretungsrecht eingeräumt, obwohl es umkehrt der Fall war. Bei der archaischen Demonstration in Maria Wein mußte Bedenhardt die K. P. C. wiederholt um Entsendung eines parlamentarischen Vertreters ersuchen. Bedenhardt, der auf dem Standpunkt steht, daß die proletarischen Parteien die Freidenkerbewegung kräftig unterstützen müssen, meint häufig, Versprechungen, und mögen sie mit noch so viel Bathos vorgebracht werden, halten wir für Schall und Rauch, so lange nicht der Ernst erwacht wird, mit uns konstant und systematisch an dem gemeinsamen Ziele mitzuarbeiten!

Das bezieht sich auf die Vorgänge am letzten Verbandstag in Reichenberg, wo insbesondere der kommunistische Abgeordnete Dr. Stern den Mund recht voll nahm und mit seinen fertig gebrauchten Resolutionen die Freidenker auf den richtigen Weg bringen wollte. Wie nicht anders zu erwarten, drehte das Politbüro der K. P. C. den Spieß sofort um und sumpelte ihren eigenen Parteifreund zu einem „Reinbürger“, dem die wahre revolutionäre aber vollständig feile. Die Freidenkerorganisation mußte eine revolutionäre Klassenorganisation nicht aber eine kleinbürgerlich humanistische Kulturzeile sein. Bedenhardt wird vorgehalten, der Krifsel mache den Ein-

Die Frieda.

Novelle

von Reich Bondy.

Am letzten Tage wurde die Stimmung durch den Abschied ein wenig beängstigt. „Geld kann ich Ihnen nicht geben, Frieda,“ sagte Frau Hauptmann. „Die hätten ohnehin nichts davon, aber nehmen Sie sich nur ordentlich was zu essen mit!“

Es wurde ein Berg Stullen geschnitten, Frau Hauptmann bewilligte ein gutes Stück von dem Sped des vorjährigen Schwoines, denn gab sie der Frieda ein älteres Kleid.

„Es ist noch recht gut; mir ist es nur zu eng, aber Sie können es sich leicht herrichten. Und so ein Kleid ist heute mehr wert, als bares Geld.“

„So weit ist es mit dieser Novemberwirtschaft gekommen,“ fügte der Herr Hauptmann grollend hinzu.

Die Frieda nickte, wie sich das gebiet, wenn die Herrschaft etwas sagt, die beiden Mädchen gaben ihr noch zum Abschied ein Stück Schokolade und einen bunten Ankerst, in dem zehn blaue Briefbogen samt Ankerst ruhten, und dann ging die Frieda mit ihrem großen Pappkarton zügig früh los, denn da sie auch kein Geld hatte, mußte sie zu Fuß nach der Stadt, und das waren immerhin acht oder zehn Stunden.

Die Frieda hatte nach einem anstrengenden Marschtag in einem Bauernhof übernachtet, und so kam sie erst spät am nächsten Vormittag in der Stadt an.

Sie ging geradewegs zur Sparkasse und durch das prächtige Tor in den Schaltsaum. Dort in der Ecke war noch immer die Telefongelle, in der

die Frieda jedesmal, wenn sie ihr Erspartes herbrachte, für einen Augenblick verhielt, weil sie ihr kostbares Sparduch im Untertod aufbewahrt trug und es doch nicht gut vor allen den Beamten hervorziehen konnte.

Dann ging sie an den Schalter, wies das Buch vor und bot um fünfzig Mark.

Ein junger Beamter lächelte überlegen. „Fünfzig Mark werden nicht mehr ausbezahlt.“

Die Frieda war ein wenig verdukt. Sie hatte ja oft genug fünfzig Mark eingezahlt, warum sollte sie nicht auch fünfzig Mark herausbekommen?

Ein anderer Beamter war dozugekommen und lächelte auch.

„Ja, meine gute Frau, das wenigste, was wir auszahlen, sind tausend Mark. Ist ohnehin nur ein paar Goldpfennige.“

Die Frieda war zu mürrisch über die Anrede „Meine gute Frau“, um das übrige zu verstehen.

„Dann will ich mein ganzs Geld auf der Stelle haben,“ sagte sie mit rotem Kopf.

„Aber ich bitte sehr“, erwiderte der erste Beamte übertrieben höflich, nahm zwei grüne Scheine vor einem großen Stof und prüfte mit Daumen und Zeigefinger, ob kein Dritter daran fleben geblieben wäre.

Die Frieda ging wütend fort, denn sie merkte sehr wohl, wie die beiden hinter ihr feigten. Denen war wohl ihr Geld nicht feig genug! Und „meine gute Frau“ hatte der eine gesagt! Die Frieda jah an sich hinunter — na ja, sie war bezaubt und man hatte sie wohl auch für eine Bäuerin halten können. Das sollte sich aber schnell ändern! Ein neues Kleid brauchte sie, und Schuhe und einen Hut — das konnte nicht die Welt kosten!

„Was sie zu ein kleines Bierlokal und bestelle etwas zu essen, denn von ihren Stullen war nichts mehr da.“

Unterdessen spann sie ihre Gedanken weiter, die hauptsächlich von den schönen Dingen voll waren, die sie sich anschaffen wollte. Wenn man drei Jahre lang auf dem Land war und dann in der Stadt eine Stellung finden will, muß man schon etwas für das Reizere tun. Ein braunes Kleid, das sie in einer Auslage gesehen hatte, erschien lockend vor ihrem geistigen Auge. Sie wollte schnell hingehen, bevor es weg war. Frau Hauptmann Poggge hatte unlängst erst erzählt, daß es jetzt so schlimm wäre mit den Geschäften. Wenn man etwas gesehen hatte und es am nächsten Tag kaufen wollte, war es entweder schon weg oder es kostete das Doppelte. Das sollte der Frieda nicht passieren!

Und sie rief den Kellner, um zu zahlen.

Da fiel ihr ein, was der für ein Gesicht machen würde, wenn sie so ohnweiters eine Tausendmarknote auf den Tisch legte. Das würde ja ein schönes Auffehen geben! Und sie ärgerte sich, daß sie nicht von dem dummen Panfungen am Schalter Kleingeld verlangt hatte.

„Siebentaufendfünfhundert“, sagte der Kellner und zog eine ungeheure Briefschale heraus, die did gefüllt mit Scheinen in allen Farben war. Die Frieda schaute ihn an.

„Siebentaufendfünfhundert“, wiederholte er ruhig.

„Was?“ fragte sie verständnislos.

„Ja, gestern hat das Mein noch fünftausend gelostet, aber die Preise sind ja so enorm gestiegen, davon haben Sie gar keinen Begriff.“

Die Frieda hatte mechanisch ihre zwei grünen Scheine auf den Tisch gelegt; der Kellner nahm dieses Ergebnis von zehn guten, mittleren und schwachen Talons mit der Tag für Tag unzahlige Male wiederholten Bewegung an sich.

„Ich bekomme noch fünftausendfünfhundert“, sagte er dann.

„Aber das ist doch unmöglich“, rief die Frieda, „ich habe mir das Geld gerade erst von der Bank geholt.“

„Das hätten Sie früher tun sollen, meine Liebe“, meinte der Kellner, „dann hätten Sie noch etwas dafür bekommen, aber jetzt bei der Inflation...“

Die Inflation! Der Frieda wurde es mit einem Mal klar, daß dieses geheimnisvolle Wort doch nicht nur wie die andern Fremdwörter eine Sache war, die bloß die Herrschaft anging.

Jetzt erinnerte sie sich an vieles, was im Hause Poggge darüber gesprochen worden war, auch an die Hunderte und Tausende, die so oft in den Reden der Herrschaft wiederkehrten. Diese Inflation, die für die Ohren der Frieda ein leerer Schall von ferne gewesen war, erhob sich plötzlich wie ein böses Tier riesengroß und schrecklich vor ihr und drohte, sie zu erdrücken.

„Mein Gott...“ war alles, was sie vorbrachte, aber in die acht Buchstaben war die Erinnerung an zehn Jahre in Qual und Arbeit gepreßt, an erbärmliche Kammern, die man mit vier andern teilte, an das schlechte Eisenbett, auf das man nach hohem oder achtzehn erblosen Tagestunden niederbrach, an den kirchlichen Unterdruck, den man mühselig genug zwischen den Säulen fand... und die Hoffnungen, die man bis zu dieser Stunde hegen durfte, waren auch in den acht Buchstaben; das vom „Zehn Stück machen“ vor allem. Tausende hatten noch das braune Kleid und der Hut und die Schuhe ihren kleinen Raum.

„Soweit werden Sie wohl bei sich haben, um das böhische Essen zu zahlen?“

Der Kellner war ungeduldig geworden und sah die Frieda misstrauisch an.

(Fortsetzung folgt.)

denk, als ob er von einem — Sozialdemokraten stamme.

Was uns aber speziell interessiert, ist das kindliche Vorhaben gegen unsere Partei. Der angeblich aktive Kampf, den die K. P. C. auf allen Gebieten der Kulturpolitik angeht, führt, unterscheidet sich grundlegend und wesentlich von der feigen, passiven, opportunistischen Kulturpolitik unserer eigenen Sozialdemokraten.

Wen interessiert uns hier die kommunistische Theorie, wie stellt sich die K. P. C. theoretisch und praktisch zur Religion? Die Antwort haben wir uns aus der Broschüre „Verin über Religion“ (Verlag für Literatur und Politik) Der Reichsbanner „Vorwärts“ vom 9. März 1927 her selbst aus Verin (natürlich ungeschönten) Lehren folgende fünf Grundzüge heraus:

1. Der Marxismus lehnt das Bekenntnis zum Atheismus ab.
2. Eine Massenbewegung Arbeiterpartei muß ihre Anhänger zum Marxismus erziehen.
3. Dem kirchlichen Staat gegenüber ist völlige Trennung von Staat und Kirche, Kirche und Schule notwendig zu fordern.
4. Die politische Bewusstseinsbildung der Masse muß sich in erster Linie unter Aufkündigung an ihre ökonomischen und politischen Gegenwartsinteressen vollziehen.
5. Die endgültige völlige Loslösung der Masse von der Religion kann erst auf dem Boden einer kommunistischen Gesellschaftsordnung erfolgen.

Zur übrigen ist Verin vorsichtig-abwägende Zielsetzung zur Religion wohl am prägnantesten in der Fassung des Programms der kommunistischen Partei Jugoslawiens vom März 1919 zu erkennen. Dort lesen wir unter den Forderungen „Auf all-gemein-politischem Gebiet“, Ziffer 13:

Die K. P. C. läßt sich von der Ueberzeugung leiten, daß nur die Verwirklichung planmäßiger und geschlossener Lehren auf dem Gebiete der gesamten allgemeinen wirtschaftlichen Tätigkeit der Massen das wirkliche Abschreiben der religiösen Formeln nach sich ziehen wird. Die Partei ist bestrebt, das Band zwischen den Klassenverbänden und den Organismen religiöser Propaganda vollständig zu zerstören, indem sie durch eine unerschütterlich organisierte wissenschaftlich-ausführende und antireligiöse Propaganda vollständig zur tatsächlichen Befreiung der weitaus meisten von religiösen Formeln befreit. Dabei ist jede Verletzung der Gebote der Säkularität sorgfältig zu vermeiden, da das nur zur Festigung des religiösen Fanatismus führt.

In entsprechender, ähnlich klingender Weise heißt es im Programm der kommunistischen Internationale (als Entwurf angenommen beim fünften Weltkongreß der K. P. 1924):

Unter dem Aufzeichen des Kampfes gegen bürgerliche Vorurteile und Aberglauben nimmt der Kampf gegen die Religion eine besondere Stelle ein. Ein Kampf, der mit dem ganzen notwendigen Tatgefühl und aller Vorsicht geführt werden muß, insbesondere in jenen Schichten der Bevölkerung, wo die Religion bisher im alltäglichen Leben fest verwurzelt war.

Die proletarische Staatsmacht muß jede staatliche Unterstützung der Kirche aufheben, jede Einmischung der Kirche in die staatliche organisierte Erziehung verhindern und ferner jede kirchliche organisierte Tätigkeit der kirchlichen Organisationen oder ihrer einzelnen Mitglieder rücksichtslos bekämpfen.

Die Behauptung der K. P. C., daß sie die antireligiöse Propaganda der Freidenker mit allen Kräften fördern wie keine andere Partei, hat schon von Haus aus sehr harte Einschränkungen. So hemmen uns die K. P. C. gegen die Sozialdemokraten los, daß sie den Kampf gegen das „Opium“ nicht führen. Jede Verletzung des Gebots der Säkularität ist sorgfältig zu vermeiden, das ganze notwendige Tatgefühl muß diesen gegenüber gezeigt werden. Bei Sozialdemokraten ist hierbei absolut nicht nötig, da kann gelacht werden, daß sich die Völkchen biegen. Uns gegenüber ist ja den Kommunisten geradezu alles erlaubt — wie auch die Jesuiten im Kampfe wider ihre Gegner kein Mittel verschonten.

Die K. P. C. hat das ihr vorgeschriebene, notwendige Tatgefühl gegen die Gläubigen so weit getrieben, daß sie die proletarischen Freidenker vollständig nicht unterstützen. Gerade in dem Reichsbannergebiet, der kommunistischen Hochburg, war bis zum vorjährigen Verbandskongreß die Freidenkerbewegung am aller-schwächsten. Ein nächster laßt man sich dort schandvoller als sonst, und nun versteht das Politbüro voll Wohl, daß dort „viele Hunderte von Arbeitern aus der Kirche ausgetreten sind“. Doch die Freidenkerbewegung schon längst vorher in den sozialdemokratischen Gebieten ihre größten Erfolge zu verzeichnen hatte, und die Mehrheit der Mitglieder des „Bundes proletarischer Freidenker“ aus Sozialdemokraten bestand — was verblüfft das? Das Politbüro will sich selbst auf den Markt platzieren und front los, weicht andere proletarische

Große Krawalle in der Stupschina.

Die Opposition trägt einen von der Polizei blutig Gehlagenen nach in den Saal.

Belgrad, 24. Februar. Heute trat die Stupschina wieder zusammen. Zur Verhandlung gelangte der von der kroatischen Bauernpartei eingebrachte Antrag, daß Minister des Innern Maximovic unter Anklage gestellt werde, weil die seitens der politischen Organe bei den letzten Wahlen für die autonomen Gebietsverordnungen verübten Mißbräuche über direkten Auftrag des Ministers erfolgt seien. Außer der kroatischen Bauernpartei stellte auch die demokratische Vereinigung den gleichen Antrag.

Nach Uebergang zur Tagesordnung ergriff Minister des Innern Maximovic das Wort, um zu den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen Stellung zu nehmen. Kurz darauf brachten demokratische Abgeordnete in den Sitzungssaal einen Mann, der nach ihrer Behauptung gestern vom Polizeikommissär von Topfshider Sololovic blutig geschlagen wurde. Die Abgeordneten entließen den Mann,

um dem Hause die Spuren der Mißhandlung zu zeigen. Dieser sensationelle Vorgang rief einen ungeheuren Sturm der Entrüstung hervor. Während die Opposition die heftigsten Angriffe gegen Minister Maximovic richtete, protestierte die Regierungsmehrheit gegen die beispiellose Verletzung der Geschäftsordnung seitens der Demokraten. Infolge andauernden Lärms wurde die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde vom Präsidium festgestellt, daß der von den Demokraten in den Sitzungssaal gebrachte Mann, ein Gemeinbediener namens Mitic, gestern abend auf dem Polizeikommissariat von Topfshider mißhandelt worden sei. Die Regierung ordnete die sofortige Untersuchung des Vorfalls an, um in der Abendsitzung der Stupschina den Sachverhalt darlegen zu können. Der Polizeikommissär von Topfshider Sololovic wurde vom Amte suspendiert.

Die Frontkämpfer planen einen Operettenputsch.

Jeder will Führer sein!

Wien, 24. Februar. Die Frontkämpfer- und Heimwehrorganisationen haben gestern in Salzburg eine Konferenz über die Vorbereitungen zu einer Putschaktion und sie beschloßen, daß am 6. März in ganz Österreich unter dem Deckmantel einer Aktion für geordnete Maßnahme gegen die Korruption eine Putschaktion eingeleitet werden soll. Bei der Beratung, wer Führer sein solle, kam es zu scharfen Differenzen; jeder wollte die oberste Leitung dieses Putsches. Es wurde schließlich der Tiroler Steidle gewählt, worauf Oberst Pittl beleidigt abreiste.

Heute ist Steidle mit dem Berliner Botschafter, dem Organisator des Mordes an Rosa Luxemburg und Ledebner, und dem feindlichen Generalstabchef der Rapp-Putschisten, in Wien eingetroffen.

Die Kantoneisen verhandeln mit Tokio.

Tokio, 24. Februar. (Havas.) Hier ist ein Mitglied der Kantoneisenregierung eingetroffen, dessen Mission in der Aufklärung und Vertiefung des Standpunktes seiner Regierung besteht.

Genosse Loebe schwer erkrankt.

England interessiert sich auch für Nicaragua.

Washington, 24. Februar. Das Staatsdepartement veröffentlicht ein an den amerikanischen Gesandten in Managua gerichtetes Memorandum der englischen Regierung, worin erklärt wird, daß England die Absendung eines Kriegsschiffes zum Schutze der englischen Interessen beabsichtigt, da weder Nicaragua noch die Vereinigten Staaten die Sicherheit des Lebens und Eigentums britischer Untertanen garantiert hätten.

Die Kantoneisen verhandeln mit Tokio.

Das Staatsdepartement veröffentlicht ein an den amerikanischen Gesandten in Managua gerichtetes Memorandum der englischen Regierung, worin erklärt wird, daß England die Absendung eines Kriegsschiffes zum Schutze der englischen Interessen beabsichtigt, da weder Nicaragua noch die Vereinigten Staaten die Sicherheit des Lebens und Eigentums britischer Untertanen garantiert hätten.

Sowjetrußland werft absolut keine proletarische Freidenkerbewegung auf.

Wie viele Raite glauben wären es herrlich lediglich freier Meinungslampf auf dem Gebiete der Religion. Der Staat selbst ist religiös und weltanschaulich neutral. Den Kirchengemeinschaften hat man das starke ökonomische Fundament entzogen und damit ihre Macht gebrochen. Der freireligiöse Aufklärungslampf soll sie auch ideologisch hürzen. Damit hat es auch in Sowjetrußland noch gute Weile. Wäder, der zahlreiche Kirchen beintere, konstatiert, daß der Andrang der Gläubigen meist sehr groß ist. Auch viele Arbeiter und Arbeiterinnen hat er in den Gotteshäusern gesehen, nicht nur ehemalige Deklassierte Bourgeois. Auf Anfragen erfuhr Wäder, daß die politische organisierten Kommunisten Sowjetrußlands wohl größtenteils aus der Kirche ausgeschieden seien, es gäbe aber auch Kirchenmitglieder unter ihnen. Viele ihrer Frauen seien noch sehr häufig im Gottesdienste. Die kommunistischen Parteigänger in der Dschekowpartei, die vormittags in den Gottesdiensten gehen und nachmittags Weltrevolution machen, sehen also nicht vereinzelt da.

Unter solchen Umständen muß man wirklich fragen, wo die Kommunisten die bodenlose Frechheit betreiben, sich als Ausbund von freidenkerischen Eiferern im Gegensatz zur „feigen Kulturpolitik“ der Sozialdemokraten anzupreisen? Sie handeln in der Praxis mindestens so opportunistisch, wie das von ihnen geschmähte Bürgerprogramm der österreichischen Sozialdemokratie.

Wer sich durch die kommunistische Aufrichtigkeit blaffen läßt, muß annehmen, daß dort, wo sie in der Dschekowpartei am leichtesten in ihren gerühmten „offenen Kampf“ führen könnten (im streng dorgeschnittenen tschechischen Gebiet), die proletarische Freidenkerbewegung am besten harzt sein müßte. Das Gegenteil ist der Fall. Die in Reichenberg beschlossene Konzentration aller proletarischen Freidenkerorganisationen in der C. S. R. schenkte bisher daran, daß die tschechischen Freidenkerorganisationen, wo die Kommunisten den Ton angeben, weit unter der Leistungsfähigkeit des deutschen Bundes der proletarischen Freidenker stehen, wo die „feigen“ Sozialdemokraten die Mehrheit haben und daher die Ruffi machen.

Immer wieder muß man es erleben, daß überall dort, wo es nicht auf drohnendes Pathos ankommt, sondern auf die schlichte Tat, die Sozialdemokraten mehr leisten wie kommunistische Phrasendrescher. In bezug auf die proletarische Freidenkerbewegung ist dies ganz offenkundig sichtbar. Die Verdrehungen des Politbüros können an dieser Tatsache nichts ändern.

J. Sch.

Inland.

Nach eine Blamage.

Der Reichsbanner „Vorwärts“ hat sich bekanntlich an uns wegen unserer Einladung an alle oppositionellen Parteien zu gemeinsamer Abwehr gegen die Verwaltungsreform zu wenden, worauf wir feststellten, daß der Kommunist Hansel in der Lediger Stadverordnetenversammlung der Gemeinde zu veranlassender, gemeinsame Kundgebung aller Parteien, beantragte, Anstatt nun zu schwächen, verteidigt der „Vorwärts“ jetzt die kommunistische Blamage damit:

„Dah zwischen dem Zusammengehen mit anderen Parteien, mit den Vaterlandsparteien und den Nationalparteiern als Partei, und einer Prosektion, die von irgendeiner autonomen Körperschaft ausgeht, ein Unterschied ist...“

Also die Kommunisten sind für gemeinsamer Aktionen nur zu haben, wenn diese von einer autonomen Körperschaft ausgehen! Bogi der „Vorwärts“. Aber am selben Tage, da er dies behauptet, lesen wir in der Reichsbanner Zeitung „einen Berichtsbericht aus Zwettau, der folgendermaßen beginnt:

„Vergangene Woche fanden Plakate die Abhaltung einer Protestversammlung gegen die Verwaltungsreform im Hotel „Reichshof“ für Samstag, den 20. Februar an. Alle vier deutschen Parteien und die Kommunisten zeichneten als Einberufer.“

Der kommunistische Redner in dieser Versammlung, Herr Dr. Siern, sprach sich zwar gegen die „Einheitsfront“ mit Deutschnationalen und Nationalsozialisten aus (eine Einheitsfront mit diesen Parteien haben natürlich auch wir niemals gewünscht und gewünscht), aber Tatsache bleibt, daß die Kommunisten diese keineswegs von einer autonomen Körperschaft veranlassete Versammlung mitunterzeichneten, die Einberufung mitunterzeichneten und die Versammlung mitmachten. Bei diesem hier intendierten „Zusammengehen“ haben die Kommunisten eben die feinen Unterschiede, die der „Vorwärts“ in der Polemik macht, in der Praxis, so wie immer, aufrichtig gelassen.

Mundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

- Prag, 24. 11: Schulprogramm, 11.40: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 12.15: Mittagskonzert, 1. Wiener, 2. Wiener, 3. Wiener, 4. Wiener, 5. Wiener, 6. Wiener, 7. Wiener, 8. Wiener, 9. Wiener, 10. Wiener, 11. Wiener, 12. Wiener, 13. Wiener, 14. Wiener, 15. Wiener, 16. Wiener, 17. Wiener, 18. Wiener, 19. Wiener, 20. Wiener, 21. Wiener, 22. Wiener, 23. Wiener, 24. Wiener, 25. Wiener, 26. Wiener, 27. Wiener, 28. Wiener, 29. Wiener, 30. Wiener, 31. Wiener, 32. Wiener, 33. Wiener, 34. Wiener, 35. Wiener, 36. Wiener, 37. Wiener, 38. Wiener, 39. Wiener, 40. Wiener, 41. Wiener, 42. Wiener, 43. Wiener, 44. Wiener, 45. Wiener, 46. Wiener, 47. Wiener, 48. Wiener, 49. Wiener, 50. Wiener, 51. Wiener, 52. Wiener, 53. Wiener, 54. Wiener, 55. Wiener, 56. Wiener, 57. Wiener, 58. Wiener, 59. Wiener, 60. Wiener, 61. Wiener, 62. Wiener, 63. Wiener, 64. Wiener, 65. Wiener, 66. Wiener, 67. Wiener, 68. Wiener, 69. Wiener, 70. Wiener, 71. Wiener, 72. Wiener, 73. Wiener, 74. Wiener, 75. Wiener, 76. Wiener, 77. Wiener, 78. Wiener, 79. Wiener, 80. Wiener, 81. Wiener, 82. Wiener, 83. Wiener, 84. Wiener, 85. Wiener, 86. Wiener, 87. Wiener, 88. Wiener, 89. Wiener, 90. Wiener, 91. Wiener, 92. Wiener, 93. Wiener, 94. Wiener, 95. Wiener, 96. Wiener, 97. Wiener, 98. Wiener, 99. Wiener, 100. Wiener.

Deutschland.

- Münchener Nachrichten, 12.00: Schulprogramm, 12.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 12.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 12.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 13.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 13.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 13.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 13.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 14.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 14.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 14.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 14.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 15.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 15.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 15.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 15.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 16.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 16.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 16.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 16.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 17.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 17.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 17.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 17.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 18.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 18.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 18.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 18.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 19.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 19.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 19.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 19.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 20.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 20.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 20.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 20.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 21.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 21.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 21.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 21.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 22.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 22.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 22.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 22.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 23.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 23.15: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 23.30: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 23.45: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten, 24.00: Schulprogramm und landwirtschaftliche Nachrichten.

Politischer Mord in Paris? In einer Vorstadt von Paris wurde Dienstag nachts ein italienischer Kommunist namens Monti ermordet. Es steht noch nicht fest, ob es sich um ein politisches oder ein gewöhnliches Verbrechen handelt.

Mittelholzer Afrikaner beendigt. Der Schweizer Flieger Mittelholzer, der am 7. Dezember in Zürich zu einem Flug durch ganz Afrika bis nach Kapstadt aufstieg, ist am Montag nachmittags um 5 Uhr im Hafen von Kapstadt gelandet und hat damit sein Ziel erreicht. Mittelholzer hat von Alexandria bis Kapstadt Afrika der ganzen Länge nach durchquert. In keiner Begleitung befanden sich außer seinem Mechaniker Hartmann der Zürcher Geologe Dr. Heim und der Genfer Afrikanerforscher Gouzy. Dieser ist unterwegs am Kinzig an Malaria erkrankt. Dr. Heim blieb bei dem Erkrankten zurück. Mittelholzer hat seine gewaltige Flugleistung mit einem Dornier-Mercur-Apparat aus Friedrichshafen, ausgestattet mit einem Motor der Bayerischen Motorenwerke in München, ausgeführt. Flugzeug und Maschine haben trotz des tropischen Klimas, der Feuchtigkeit und des afrikanischen Insektenstichs die Fahrt ohne jede Panne zurückgelegt.

Der Himmel als Reflektfläche. Nach längeren Versuchen ist es den Reich-Verken in Jena gelungen, Bilder mit einem Projektionsapparat an den Nachthimmel zu bannen. Voraussetzung für die Deutlichkeit der Bilder ist, daß am Himmel — gleichzeitig in welcher Entfernung vom Projektionsapparat — Wolken sind, die die Rolle der Leinwand übernehmen können. Die Großstädter, die ohnedies schon allerlei schreiende Reflektflächen über sich ergehen lassen müssen, werden die Nachricht, daß die Reflektflächen auch den Himmel für sich reklamieren, mit gemischten Gefühlen aufnehmen.

Die Viehseuche verschwindet. Mit der Kenderung des wirtschaftlichen Aufbaues der orientalischen Länder sind auch die Voraussetzungen für die Polyanthie, die sich dort am längsten erhalten hat, gefallen. Die Türkei hat sich bereits ein modernes Tierrecht gegeben, das die Viehweiderei nicht kennt. In Ägypten wurde jetzt eine Gesetzesvorlage eingebracht, die die Polyanthie zwar nicht gänzlich abschafft, aber doch wesentlich erschwert. Der Mann soll künftig eine zweite Frau neben der ersten nur heiraten dürfen, wenn er eine Genehmigung der geistlichen Behörden besitzt und nachweist, daß die zweite Frau die Interessen der ersten nicht benachteiligt.

Die Rache der Raben. Die Bevölkerung des Dorfes Bavanitz im Banat wird durch eine furchtbare Mordtat in Aufregung gehalten. Der 70jährige Greis Peka Bogdanov wurde mit eingeschlagenem Schädel und furchtbar verstümmeltem Gesicht tot aufgefunden. Der Alte galt in der Gegend als Sonderling, der kann mit einem Menschen verkehrte. Sein einziges Vergnügen waren Tauben. Sie pflegte und hütete er mit liebevoller Sorgfalt und führte ihretwillen mit den Raben der Umgebung, die den jungen Tauben nachstellten, einen erbitterten Kampf. Wehe, wenn eine Raube in seine Hände fiel; der Alte schlug ihr den Kopf ab oder auch nur die Flügel und warf die verkrüppelten Tiere auf den Düngerhaufen seines Hofes. Nun ergab sich merkwürdigerweise, daß das Gesicht des Ermordeten bis zur Unkenntlichkeit allem Anschein nach von Raben zerfressen, zerkratzt und benagt war. Die Raube war vollkommen abgefressen und nur im nahen Garten fand man ein Pfeiffschneckenhaus, das von der Nase übrig geblieben sein dürfte. Die abergläubischen Dorfbewohner sind denn auch überzeugt, daß der Alte ein Opfer der Rache der Raben geworden sei und mit seinem Leben für die zahllosen Rabenmorde büßen mußte, die er begangen hat. Von den wirklichen Tätern fehlt bisher jede Spur.

Ein Heilmittel gegen eitrige Entzündungen. In der Wiener Gesellschaft für Mikrobiologie fand Mik...

wach eine Ansprache über das von Prof. B... zedelsk... enthaltene neue Heilmittel gegen eitrige Entzündungen... (Text continues with details of the medical discovery and its application).

Reiten — Fahren — eine literale Propagandaschrift. In Prag erscheint ein neues illustriertes...

Gerichtssaal.

Der Raubmord an dem Autotag-Besitzer Patočka.

Prag, 24. Jänner. Heute begann vor dem Geschworenengericht des Landesstrafgerichtes Prag II. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Landesgerichtes, Kratochvíl, der Prozeß gegen den Prager Apotheker und Wäpder Duroch, der im Oktober d. J. den Prager Autotag-Besitzer Patočka, den er zu einer Fahrt als Chauffeur gemietet hatte, von Ostwärts in den Kopf schoß, um sich des Wagens zu bemächtigen, welchen er sodann verkaufen wollte. Der Andrang zu diesem Prozesse ist ein ungeheurer, trotzdem mußte das Publikum zum größten Teile abgewiesen werden, weil trotz der Kolossalität auch ein Teil des Raumes im Auditorium von 150 Gondarnen besetzt ist, die an dem Falle die Untersuchungsmethoden lernen sollen. Der Prozeß dürfte drei Tage dauern. Als „Denkschrift“ steht dabei die Demonstration des Falles vor den Geschworenen an einem Auto im Hofe des Landesgerichtes bevor. Die Vorgeschichte des Falles und die Umstände, welche zur Entdeckung des Täters führten, sind kurz folgende:

Am 7. Oktober wurde im Kanale der Reichstraße bei Hofstvie die Leiche eines Mannes gefunden, der durch eine Revolverkugel von vornwärts erschossen worden war. Das Projektil hatte dem Manne (es war, wie später ermittelt wurde, der Autotagbesitzer und Chauffeur Karel Patočka aus der Nerudbagasse in den Weinbergen) sofort das Gehirn tödlich zertrümmert. Inzwischen hatte die Gattin des Getöteten, Josefa Patočka, bei der Prager Polizei die Abhängigkeitsanzeige erstattet. Der Bruder des Getöteten, der sofort nach Anhalt fuhr, erkannte in dem Bekannten keinen obgängigen Bruder, der am 6. Oktober in der Früh von Prag abfuhr. Wichtigkeit war auf der Prager Polizei ein Telegramm eines Gendarmereisammandos aus der Slovakei mit der Anfrage eingelaufen, ob in Prag nicht ein Auto N VI 527 registriert wurde, das ein Chauffeur, namens Duroch, einem Adressbuchträger namens Michael Schwarz in Groß-Bicely zum Verkauf angeboten habe. Es war das Auto Patočkas. Die Prager Polizei beauftragte, das Auto zu beschlagnahmen, den Verkäufer unterzujügen zu verhaften. Als der Gendarmereisammandos Almas den Autotagbesitzer, es war der Raubmörder Duroch, verhaften wollte, so dieser keinen Revolver daraus und wollte den Gendarmen erschlagen. Es gelang endlich, den Raubmörder zu überwältigen. Verhaftet, gestand er, am Klüßderring ein Auto gemietet zu haben, mit welchem er nach Hofstvie fahren wollte, um sich mit Verwandten wegen einer Reise nach Rußland zu beraten. Unterdessen hatte er die Tot benagt. Nachher fuhr er nach Prag, um seine Geliebte namens Marie Bliska abzuholen. Er nahm sie mit sich ins Automobil und fuhr nur über Smichov, Václavský nach Benschau. Hier hatte er, wie ermittelt wurde, bereits früher, im Juni 1923, einen Draht quer über die Straße bei Hofstvie gespannt, um sich eines Motorwagens zu bemächtigen. Von Benschau fuhr Duroch mit seiner Geliebten gegen Pílsom, von hier über Kolow, Brünn nach Ung-Friedrich, wo er nachts und seine Geliebte als seine Frau in einem Hotel anwesend. Früh schickte er die Vikova nach Prag, er selbst fuhr weiter bis nach Trendin, über

Prag, das ausier dem Manne der Neutralität; offenkundig literale Propaganda treibt. Auf der ersten Seite bringt es einen Mexikaner mit Gewehr (natürlich eine Zeichnung), der vier Köpfe bedroht. Darüber prangt die schöne Überschrift: „Mit dem Gewehr gegen das Kreuz!“

Kristallische Kofalinumgläser. Die Schwärzer des letzten janzischen Rastherpräsidenten sowie eine Gruppe russischer Aristokraten sind dieser Tage in Rußland wegen Kofalinhandels verhaftet worden.

die Waag, bis er infolge des Platzens der Pneumantif gezwungen war, bei Topolkan in Plesky zu halten, wo er das Auto zum Verkauf anbot.

Die Anklage gegen Duroch lautet auf Raubmord laut § 134, 135 des Str.-G., wegen des verübten Raubes des Patočkas laut § 190, wegen falscher Meldung laut § 220, wegen Diebstahls laut § 171, 173, 174 und wegen öffentlicher Gewalttätigkeit laut § 84 des Str.-G., also eine recht hübsche Anzahl von Delikten, die schwersten, welche unser Str.-G.-B. kennt und auf welche die Todesstrafe steht. Et. A. ist Dr. Tomša, die Verteidigung hat er offo Dr. Cefobily übernommen.

Die heutige Verhandlung brachte zunächst eine Verlesung der Anklage und eine Etwernahme betreffs der Personalien Durochs. Er ist 24 Jahre alt, hat acht Klassen besucht, stets gut gelernt, sein Vater rückte 1914 ein und fiel 1915 in Rußland, als Duroch neun Jahre alt war. Er hat eine Schwester, die gegenwärtig 19 Jahre alt ist. Wie er behauptet, leidet er an Anfällen, Krämpfen, die, wenn keine Behauptungen wahr sind, epileptische Anfälle sein dürften. Er gibt heute zu, in der Zeit vom 1. September bis 6. Oktober, als er arbeitslos war, sich hauptsächlich vom Wäpden ernährt zu haben. Er schoß etwa 30 Hühner, die er durch einen Freund à 20 Kronen verkaufen ließ. Am 16. Dezember hatte er mit dem Heger einen Zusammenstoß. Auf zwei großen Tischen liegen Werkzeuge, Maschinenbestandteile, Sachen, die man bei Duroch fand und die er gestohlen haben dürfte. Als ihm der Vorliegende eine große pneumatische Pumpe zeigt und ihn fragt, woher sie sei, antwortete er, er hätte sie sich gekauft, weil sie ihm gefallen habe. Ein Bajonet mit Schärpe hat er sich selbst zu einem Dolchmesser umgearbeitet. Die Sachen, die man bei ihm fand, würden fast ein kleines Magazin füllen. Duroch konnte heute alles, was er feinerzeit gefunden hat, er hätte einen Freund geholt, der das alles stahl, er habe keine Lust, ihn zu verraten. Seine Antworten sind geschickt, er zeigt nicht die geringste Spur von Reue oder Reuebereue. Sein Eindruck ist nicht unympathisch, er ist ein hübscher Junge, wodurch vielleicht* auch der übertriebene Andrang an weiblichem Publikum im Auditorium erklärlich ist. (Fortsetzung morgen.)

Eine poetisch dramatische Dame. (Bezirksgericht Prag II.) Vor dem Bezirksrichter CERN. Sitta hatte sich die Chauffeursgattin Marie Dornáková zu verantworten, weil sie — offenbar eingebend des Dichtervocables: „Wißt du erfahren, was sich ziemt, so frag bei allen Frauen an“ — ihrer Gattin Dornáková Dornáková, Dornáková, Dornáková, unter anderen schönen Schmückworten („Du Amalisse!“) auch den Satz zugerufen hatte: „Ty laro, o Tede si nevitku ani posrony kamisel.“ (Du h... an Dir woch ich mir nicht einmal einen bei... Ablosch!) Der Richter verurteilte sie zu 10 Kronen Geldstrafe, befreite sich aber vor, erst ein Zeugnis einzuholen, ob die Dame wirklich noch nicht verheiratet ist.

Das Werk der Artamonows.

Der große, scheinbar jah bereingebrochene geistige Umsturz in Rußland hat fast alle Traditionen der russischen Schriftstellers abgerissen. Das unerbittliche gewaltige Neue erfüllt die Seelen der Dichter bis ins letzte Häutchen, und fordert zu leidenschaftlicher Polemik und Verleumdung oder ebenso leidenschaftlicher Verneinung und Belämpfung heraus. Da man die's Neue aber nicht überwindet, man hat nicht die Distanz zu ihm, die eine sachliche, literarische Behandlung seines Wertens ermöglicht. Der mitten im Tageskampf des neuen Rußland stehende Schriftsteller geht fast ganz in politischer Zweckhaftigkeit auf. Wenn er keine Augen zurückwenden in die Vergangenheit, dann will er nicht die große Hochspannung des heutigen Rußland zeigen, sondern einzelne Gruppen aus seiner revolutionären Heldengeschichte, dann rüst er das Bild der zahllosen Märtyrer wieder herauf, die sich im janzischen Rußland für das freie republikanisch-proletarische angeopfert, Leben und Tat abgeleitet. Zeit wird in der künstlerischen Nachschöpfung Propaganda für die Gegenwart und die Befestigung dieser Gegenwart in die Zukunft. Die Klärung der großen Zusammenhänge bleibt der Geschichtswissenschaft überlassen. Die Dichtung hat in diesen Tagen des Verteidigungskampfes noch nicht Zeit und Ruhe genug, mit ihren bunten lebendigen Farben Zeitgemälde zu schaffen. Die Generationen umhanteln, sie holt aus dem Eriensdahn der Vergangenheit nur die Epochen empor, die dichterisches Gleichnis mit sozialistischer Abicht werden können.

Rur einer, der nicht dieses nestle Junerje be...

geistert ist von dem neuen russischen System, der es nichtern und ohne Ueberhöhung betrachtet, konnte die lange Kette der Ursachen und Wirkungen schließen, die das Neue mit dem Gestern und Vorgesestern verbindet. Nur er konnte den Abstand haben, der vollste Objektivität gewährleistet, nur er die Spannkraft aufbringen, die rasende Entwicklung eines Weltreiches durch drei verschiedene Epochen historisch greifen in der dichterischen Form des geschichtlichen Romanes darzustellen.

Zu die'r Aufgabe war kaum ein anderer berufen als Maxim Gorki. Er hat das alte Rußland juteist erlebt und erlitten, er war ihm verbunden mit den ebersten Fesseln des Schmerzes, und er hat das Werden des neuen mit den Augen der Liebe zu seiner Heimat, aber auch mit einer gewissen Skepsis betrachtet. Er konnte davon gehen, nicht rückwärtend aus der Perspektive von heute, die Entwicklung des bolschewistischen Rußland zu schildern, sondern ausgehend von dem wichtigsten Einschnitt in der sozialen Geschichte Rußlands, die Notwendigkeiten zu zeigen, die das heutige Rußland entstehen ließen.

Dieser wichtigste Einschnitt in der sozialen Geschichte Rußlands ist die beginnende Industrialisierung des Vaterlandes. Die ist der Ausgangspunkt des historischen Romanes Maxim Gorkis, der „Das Werk der Artamonows“ heißt und deutsch vor kurzem im Kallit-Verlag, Berlin, erschienen ist.

Die Industrialisierung ist doppelt bedeutsam: sie wandelt das Landproletariat, die armen Bauernhäuser und Pächter in Industrieproletariat, das viel geschlosseneren Interessen hat, und sie läßt an die Stelle des herrschenden Adels das herrschende Bürgertum treten. Ein paar Jahrzehnte später, als in West- und Mitteleuropa vollzieht sich in

Rußland diese soziale Umstellung. Der Bauerstand im Umkreise der Industriegebiete scheint wie mit einem Schläge entwurzelt. Sein bisher trüg und dumpf dahinziehendes Leben erhält mächtigen Antrieb in ganz neuer Richtung. Ein neues Tempo legt gebieterisch durch das Dasein. Die neue Arbeit schafft neue Lebensbedingungen, neue Bedürfnisse. Verbaltener Lebenskreis schreitet auf. Genug man früher mit einer gewissen Sicherheit und Ruhe das wenige, das das Leben bot, so stürzt man sich jetzt, ausgehend, in einen wilden Taumel, und sucht in jagender Angst an sich zu reißen, was man nur an Genug erraffen kann. Die moralischen Grundlagen sind unterwühlt. Der Alkohol hat keine schaurige Ernte. Das Familienglied, bei bäuerlicher Bevölkerung stark ausgeprägt, zerfällt. Das Werk, die Fabrik, wächst. Es wachsen die Massen des Industrieproletariats, es wächst aber auch der Uebermut. Denn eine Art Uebermut ist in diesen Tagen die Keimzelle des revolutionären Verlangens, das ungestüm aufbricht und sich in wilden Stürken Betrunkenen äußert. Erst als der Taumel verfliegen, als das Leben in ruhigeren Bahnen einlenkt, als fester Boden unter den Füßen sichtbar wird, da wird auch diesem Uebermut, jellenden Aufschrei nach Ruhe, zerbewußte, revolutionäre Arbeit; der sozialistische Gedanke kündigt die wirren Flammen leidenschaftlicher Empörung gegen die Herren zu grünelemer, Klassenkampfescher Tat. Proletarisches Klassenbewußtsein wird. Die Hände, die das Werk, die Fabriken bauen, sie sind nicht mehr geduldet, um es in stummer Empörung zu zerstören, da sich die vermeintliche Freiheit als Ironie entpuppt, sie sammeln sich, es in Besch zu nehmen.

(Schluß folgt.)

Gegen Grippe

wirkksamstes Mittel

Stock Brandy Medicinal

Volkswirtschaft.

Auch die polnische Regierung gegen die Gewerkschaften!

Am 18. Jänner fand eine Sitzung der Zentralkommission der Gewerkschaften Polens statt, in der nach einer Beurteilung der arbeitseindlichen Regierungspolitik in einer Einschätzung festgestellt wurde, daß seitens der Regierung Versuche in der Richtung unternommen würden, um die Arbeiterbewegung, insbesondere die Gewerkschaften, von sich in Abhängigkeit zu bringen. Mit Hilfe der massenhaften Repressionen, sowie Methoden, welche verschiedenartig an die Korruption grenzen, schließlich durch Verbreitung der falschen Meinung innerhalb der Arbeiterklasse ermittelte der für Regierungsgelder herausgegebenen, angeblichen gewerkschaftlichen Schriften, wie die „Solidarität Brach“ (Solidarität der Arbeit), versucht die Regierung Einfluß auf die Gewerkschaften zu gewinnen, um diese den sozialistischen Idealen zu entfremden. Diesen Zustand konstatierend, warnt die Zentralkommission die Arbeitergewerkschaften und Organisationen vor der aus dieser Richtung drohenden Gefahr für die Einheit und Kraft der Arbeiterbewegung und fordert alle Arbeiter zum allerstrengsten Zusammenschluß in den Organisationen, welche in der Zentralkommission der Gewerkschaften vereinigt sind, auf.

Freigewerkschaftlicher Erfolg in Oberschlesien.

Verdwinden der Kommunisten.
Die Betriebsratswahlen für die ober-schlesischen Eisenhütten und die größten Betriebe der weiterverarbeitenden Industrie haben in den letzten Tagen ihren Abschluß gefunden. Das Ergebnis der Mandatsverteilung ist folgendes: Der freigewerkschaftliche Deutsche Metallarbeiterverband erhält 107 Betriebsräte, der Christlich-Deutscher Gewerksverein 16, der christliche Metallarbeiterverband 8 und die gelben Werkvereine 3. Trotz der umfangreichen Betriebsverstellungen und der damit verbundenen Arbeiterentlassungen, von denen in erster Linie freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter betroffen wurden, hat der Metallarbeiterverband sich außerordentlich gut geschlagen. Die polnischen Gewerkschaften haben auch in diesem Jahre auf die Einreichung von Listen vollständig verzichtet.
Interessant ist eine Betrachtung der gemählten Betriebsräte des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bezug auf ihre politische Einstellung. Während noch im Jahre 1923 die Kommunisten mit Recht darauf hinweisen konnten, daß 80 Prozent ihrer Betriebsräte aus dem Bergbau und aus den Eisenhütten sich zur KPD bekamen, hat sich jetzt bei der Hütten- und Metallarbeiterchaft eine Änderung vollzogen. Von den 107 Betriebsräten des Metallarbeiterverbandes bekamen sich 102 zur Richtung Amsterdam und sind Mitglieder der Sozialdemokratie. Nur noch 5 Betriebsräte sind Kommunisten.

Der Arbeitskonflikt im Ruhrbergbau.

Die Verhandlungen noch nicht beendet.
Die Verhandlungen über das beendete der Arbeitnehmerverbände in Ruhrbergbau geführte Mehrarbeitszeitabkommen und über den sowohl vom Bergarbeiterverband als auch von den Bergarbeiterverbänden geführten Manteltarif, sind wieder vertagt worden. Die Bergarbeiterorganisationen haben dem Bergarbeiterverband Vorschläge über Kenderung des Manteltarifs unterbreitet. Der Bergarbeiterverband, der keine Vorschläge vorgelegt hatte, erklärte, daß er bis zum nächsten Samstag den Bergarbeitern seine Vorschläge machen werde. Die nächsten Verhandlungen sind auf den 4. März angesetzt.

Vertrufung der deutschen Wirtschaft.

Wie weit die Vertraufung der deutschen Wirtschaft vorgeschritten ist, zeigen folgende Zahlen über den Umfang des in Konzernen zusammengefaßten Aktienkapitals in Prozenten des gesamten Kapitals der betreffenden Gewerbegruppe zu Ende 1923: Steinkohlenbergbau 90,1 Prozent, Braunkohlenbergbau 94,5, Kali 98,3, Elektrizitätsgewinnung und Versorgung 82,8, Eisen und Metallgewinnung 79,8, Herstellung von Eisen, Stahl und Metallwaren 86,1, Elektrotechnische Industrie 84,9, Chemische Industrie 82,7, Textilindustrie 37,3, Papierindustrie und Veredelungsindustrie 24,9, Holzindustrie 6, Nahrungs- und Genussmittelindustrie 40,6, Banken 73,8, Verkehrsmitteln 76,9, See- und Küstenfahrtsfahrt 80,9. Ende 1923 waren von 12.389 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapital von 20.351 Mill. von Reichsmark 1967 Aktiengesellschaften mit insgesamt 12.242 Millionen Reichsmark, also weit mehr als die Hälfte des deutschen Aktienkapitals in Konzernen zusammengefaßt. Am stärksten ist die Vertraufung bei der Industrie der Grundstoffe vorgeschritten, für die sich ein Durchschnitt von 88,5 Prozent ergibt, während die verarbeitende Industrie 56,5 Prozent, Handel und Verkehr 58,2 Prozent des Aktienkapitals in Konzernen gebunden haben. Diese Zahlen geben ein erschütterndes Bild davon, wie weit die Vertraufung der deutschen Wirtschaft vorwärts schreitet.

Einst Mühe und Plage – jetzt fröhliche Tage!



Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, sondern läßt Radion die Arbeit tun.

Radion wäscht allein!

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die vorher eingeweichte Wäsche hinein, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und – wird man vielleicht schöner davon?

Radion das ideale Waschmittel schont die Wäsche!



Annie Klug

RADION
wäscht allein!

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 1. März 1927, um 8 Uhr abends, im Saale des Gewerkschaftshauses Prag, Perstyn,

Parteiverammlung

mit dem Thema

„Polizeistaat oder demokratische Verwaltung.“

Referent Genosse Dr. Robert Wiener.

Der kanadische Weizenkult.

Auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft macht die Vertretung in Amerika rasche Fortschritte. In Kanada, dessen Weizenanbaufläche sich in den Jahren von 1909 bis 1925 von 2.1 auf 8.6 Millionen Hektar vergrößert hat, ist im Juli 1924 der kanadische Weizenkult ins Leben getreten, der 1925 von insgesamt 255.000 Farmern Kanadas mit 21 Millionen Acres Anbaufläche, 125.000 Farmer mit 14 Millionen Acres Anbaufläche umfasst hat. Fast die Hälfte der Farmer mit zwei Drittel der Anbaufläche sind also in dem Konzern vereinigt. Alle Weizenzeuger müssen die gesamte Ernte abzüglich des Saatgetreides an die zentrale Verkaufsgesellschaft übertragen, welche den Absatz finanziert und die Wahl des Verkaufstermines bestimmt. Von diesem Weizenprodukt ist natürlich der Preis des Weizens abhängig und so geraten die Weizenkonumenten der ganzen Welt in Gefahr von dem paar Großherzogen Kanadas abhängig zu sein, die den Weltmarktpreis nach Belieben diktieren können.

Devisenkurs.

Prager Kurse am 24. Feber.

	Gold	Mark
100 holländische Gulden	1349.75	1453.75
100 Reichsmark	798.10	892.10
100 Belgas	408.75	471.75
100 Schweizer Franken	648.25	611.25
1 Pfund Sterling	163.22 ^{1/2}	164.4 ^{1/2}
10 ^{1/2} Lire	146.80	147.70
1 Dollar	33.81 ^{1/2}	33.91 ^{1/2}
100 französische Franken	13.70	132.90
100 Dinar	59.15	58.68
100 Pengos	590.05	593.05
100 polnische Zloty	374.87 ^{1/2}	380.87 ^{1/2}
100 Schilling	475.—	478.—

Kleine Chronik.

Bücher aus Stahl. Der nunmehr achtzigjährige Edison arbeitet gegenwärtig an einer Erfindung, welche, wenn sie vollendet ist, eine Umwälzung auf dem Gebiete der Buchherstellung herbeiführen dürfte. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als das Papier der Bücher durch Stahl zu ersetzen. Wie Edison ausführt, besteht die Möglichkeit, Stahl auf ein Minimum aufzuwalzen, das erheblich unter dem des Papiers liegt. Nach den Berechnungen von Edison soll es möglich sein, ein Buch von 2 Zoll Dicke mit nicht weniger als 40.000 Seiten auszuführen. Das Gewicht dieses Buches soll nur ein Pfund betragen. Die Herstellungskosten eines solchen Buches sollen sich nur auf wenige Schillinge belaufen. Gegenüber dem Papier hebt Edison die größte Vorzüge, Zähigkeit und Lebensdauer des Stahlbuches hervor. Sehr eigenmächtig behauptet die Erfindung, daß so dünn ausgeführter Stahl Hitze und Druckschwärze sogar besser aushalten soll, als dieses bei dem Papier der Fall ist. Weiterens sagt Edison voraus, daß mit dem Fortschreiten der Stahltechnik auf diesem Gebiete die neuen Stahlbücher sich sogar wesentlich billiger als die auf Papier gedruckten stellen werden.

Kunst und Wissen.

Eugen v. Alberts Oper „Tiefland“ hat am Prager Deutschen Theater besondere Erfolge berechtigt, denn sie erlebte hier zu Zeiten Angelo Neumanns ihre Uraufführung (1903). Aber auch ohne diesen besonderen Grund verdient das Werk dem Spielplan einer deutschen Opernbühne erhalten zu werden, denn es ist eine von den hübschsten, schönsten modernen deutschen Opern und zudem ihres Schöpfers reifstes und bestes Werk. Die wahre Ursache der diesmaligen „Tiefland“-Reueinstudierung war aber gewisslos die Reueinstudierung der weltlichen Hauptrolle der Oper mit Fräulein Hella Toros. Diese trotz ihrer Jugend bereits durchaus persönliche und in dieser Persönlichkeit geniale Künstlerin hat auch diese neueste Rolle trotz glänzender Vorbilder zum Erlebnis und Ereignis zu gestalten vermocht. Denn Fräulein Toros ist in erster Linie eine glänzende Schauspielerin, die in ihrer Rolle aufgeht und in dieser sich selbst spielt, nämlich ihr ungesägtes Temperament, verheerende Leidenschaft und ausdrucksstarkes Empfinden trefflich veranschaulicht. So wird ihre Martha zum realistischen, leidenschaftlichen Volksheldentum, das nicht nur überregt, sondern tief erschüttert. Bei der großartigen schauspielerischen Leistung Fräulein Toros kam es uns erst in zweiter Linie zum Bewußtsein, daß die Natur dieser Künstlerin auch eine prüfswolle und gerade für derartige Rollen prädestinierte dramatisch gefärbte Singstimme besitzt, um ihrer Aufgabe auch musikalisch-gesamtheitlich vollkommen gerecht zu werden. Fräulein Toros hatte übrigens auch ausgezeichnete, ihr künstlerische Absichten bestens unterstützende Partner: Herr Nacha spielt den Hiren Pedro zu seinen besten Partien und Herr Fuchs den Sebastian zu seiner überzeugendsten. Im Takt der Woge war Fräulein Karst neu. Eine Frochstellung (Sinnlich und dastellerisch) bot Frau Scharf als Mari. Den Tommaso sang als Gast der Tenorist Josef Bizarre mit, der eine schöne und geschickte, für unser Theater aber doch zu keine Stimme besitzt. Musikalischer Leiter des eindrucksvollen Opernabends war Kapellmeister Feinsinger.

Eine Ehrenganzen. In die Sektion der preußischen Akademie wurde neben Schönborg und Hindemith auch Leon Janáček gewählt, der Komponist der „Jenufa“.

Die Oper ist derzeit mit den italienischen Vorreden von Giacomini's Oper „Kardillac“ beschäftigt, die als nächste Novität in Szene gehen wird. Zur Beethovenfeier wird eine Reueinstudierung von „Fidelio“ vorbereitet und der Schluß der Spielzeit soll „Die Gaußerflöte“ in vollständig neuer Inszenierung erscheinen. Für die erste Halbjahreszeit ist ein dreiwöchentliches Gastspiel einer italienischen Stagione, die auch an der Wiener und der Berliner Staatsoper gastieren wird, vorzusehen.

Der Arbeitsplan des Schauspiels bringt Anfang März die Uraufführung des Schlußstückes „Loni“ von Gina Haus. Zur Beethovenfeier wird neuinszeniert „Egmont“ mit Paul Hartmann vom Wiener Stadttheater gegeben und zur Schillerfeier am 10. Mai unter der Spielleitung von Leopold Kramer „Fiesko“ mit Jakob Feldhammer vom Wiener Volkstheater in der Titelrolle. Für Ende Mai ist eine Reueinstudierung von Shakespeares „Sommertraum“ mit der Rolle von Wendelstein in russische genommen. Als nächste Novitäten sind vorgesehen: Die Einakter „Alaportida“ und „Alfests“ von dem jungen österreichischen Autor Bernd-Holena, ferner „Der Direktor“ von Jules Romains und Gerhart Hauptmanns „Dorothea Angermann“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag (21.-3.), 7 1/2 Uhr: „Fingero's Hochzeit“, Samstag, 7 Uhr: „Garten Eden“, Sonntag, 3 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“, 7 Uhr (22.-4.): „Der Vogelkäufer“, Montag, 7 1/2 Uhr abends: „Poluspolus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag: „Zartusse“, „Verbrochener Ring“, Samstag: „Laskar, laß dich nicht verführen“, Sonntag, 3 Uhr: „Kopf oder Schrift“, 7 1/2 Uhr: „Weißt du, was das ist“, Montag: „Pünktlicher Groß“, „Rosofa“.

Literatur.

Sozialistischer Literaturführer. Erstes Jahrbuch der „Bühnenwelt“, herausgegeben vom Reichsanstalt für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 68 Seiten, Preis Mk. 1.—. Der Mangel geeigneter Literaturführer, in denen die einzelnen Wissensgebiete unter einheitlichem Gesichtspunkt behandelt werden, hat die Redaktion der „Bühnenwelt“ veranlaßt, die Zeitausgabe des Jahrganges 1926, mit entsprechenden Ergänzungen, als Sammelband herauszubringen. Der schmucke Band enthält nach einem allgemeinen Einführungsartikel von Adolf Braun über: „Wissenschaft und Arbeiterbewegung“ folgende Beiträge: Heinrich Cunow „Wirtschaftsgeschichte“, Paul Kampffmeyer „Deutsche Kultur- und Sozialgeschichte“, Alexander Stein „Die Ideengeschichte des Sozialismus“, Otto Janssen „Geschichte der Revolutionen“, Max Quast „Die deutsche Arbeiterbewegung“, Richard Seidel „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung“, Simon Kapenstien „Die deutsche Genossenschaftsbewegung“, Alfred Kleinberg „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur“, Anna Siemsen „Soziale Dichtung“, Karl Schröder „Der Kanton als Gesellschaftsmodell“, Georg Engelbert Graf „Verkehr- und Wirtschaftsgeographie“. In sämtlichen Artikeln wird der Versuch gemacht, nicht nur die wichtigsten Erscheinungen der älteren und neueren Literatur zu kennzeichnen, sondern auch die in Frage kommenden Wissensgebiete und die wichtigsten Gegenwartsprobleme zu umreißen. Das Sammelbuch dürfte deshalb jedem willkommen sein, der in der Selbstbildungsarbeit, sei es als Kursusleiter, Vortragender, Bibliothekar oder Buchhändler, tätig ist. Es kann aber auch jedem empfohlen werden, der an seiner Selbstbildung arbeitet und sich in bestimmte Wissensgebiete vertiefen will.

Mitteilungen aus dem Publikum.

In die Rumpelkammer gehört die Rumpel — denn die moderne Wäscherin läßt nicht mehr tagelang am Waschtopf und plagt sich damit, die Wäsche mit ihrer Hände Arbeit rein zu machen.

Sie bedient sich der Erfindungen der modernsten Wissenschaft und Technik und wäscht mit dem leichtesten, vollkommen unschädlichen Waschmittel „Radion“. Die Wäsche wird einfach in die kalte Radionlösung gelegt, langsam erwarmt, 20 Minuten gekocht und ist rein und schneeweiß. Keine Frau, die einmal „Radion“ versucht hat, kann es mehr entbehren, da es die Wäsche nicht nur ideal reinigt, sondern auch schon.

Vorträge.

„Das jüdische Ghetto“. Am 23. d. M. hielt Dr. Lieben im Vortragssaal des Hotel Bristol einen Vortragsvortrag über das alte jüdische Ghetto. Er zeigte zunächst einen Plan dieser alten Judenstadt, dann erklärte er, daß das Ghetto hauptsächlich wegen der Anwesenheit der Goldschmiede errichtet worden mußte. Bilder vom alten jüdischen Jerusalem mit dem Grab des berühmten Solom-Robbi „Der hohe Hain“, des Robbi Adigdor Koro, des Verfassers der noch heute gesungenen Klagenreden anlässlich des Judenprogramms unter Benzel II., des Historikers Rabbi Gans, des Begründers der großen hebräischen Bibliothek des Robbi Oppenheimer, der Gräber von Nordbrun, Weill, dem Finanzminister der böhmischen Könige, nach dem noch heute die Weißgasse und die Weißgasse heißen, gelungene Aufnahmen der Klagenreden (auch des Interieurs), der großen Hofsynagoge, der Klagenreden, des Gelächersempfangs, der goldenen Gasse, der Hohenberggasse (nach einem Juden namens Hohenberg geheißenen), Bilder aus dem alten Jerusalem, kurze Widersprüche von ein paar Sätzen und Einzelheiten auf Polack ergänzt den Vortrag. J. R.

Herausgeber Dr. Ludwig Czach
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Straub
Druck: Deutsche Zeitungs- & B. G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Holik.

Der Film.

Kronia-Rino in Prag. „Die keusche Susanne“. Ein Ufa-Ergebnis nach der gleichnamigen Operette von John Gilbert, der im Film in seiner Eigenschaft als Kapellmeister auch zu sehen ist, lebendig und inszeniert vom Regisseur Richard Eichberg. Ein leichtgeschürzter Operettenstoff aus dem Leben der keuschen Richstner, als Böhmerliedlied und sauber gebracht. In der Hauptrolle Ruth Weyher, in den übrigen Rollen Wladya Frisch, Lilian Horvick, Gertrud Fretter, Hans Junkermann, Lidia Potichina und Albert Paulin. Inhaltlich anspruchslos, aber humorvoll und intelligent gemacht. Anna.

Filmkapitalismus. Die Einnahmen der amerikanischen Kinoplattformer beliefen sich im Jahre 1925 auf über 700 Millionen Dollar. Das ist fast die Hälfte des in der Filmindustrie angelegten Kapitals.

Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel u. Verkehr, Ortsgruppe Brno II., Jägerstr. 4. Der am 26. Feber 1927 im Vereinsaal stattfindende Rosenfest besprach einen sehr animierten Verlauf zu nehmen. Es ist dem Komitee in letzter Stunde gelungen, Fräulein Wessels und Herrn Fleischmann von dem Deutschen Theater für eine Ritterschiffreise zu gewinnen. 1568

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
der Genossenschaft „Ganumed“
täglich
KOLLET. PRAG II., Huberska Nr. 7

Café „Nizza“
Kaf. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

KINO-PROGRAMM
Vom 23. Feber bis 3. März 1927.

Wran Urania-Kino
Klassik deutscher Kino Prag. Tel. 46129
Die keusche Susanne
nach der berühmten Operette.

LIDO 810
Nüssen ist keine Sünde und
Wenn sich Meer u. Himmel verbinden
Abenteuerfilm in 9 Akten
In der Hauptrolle John Barrymore

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
TISCHLERGASSE NR. 6.